

DAS JAHRESMAGAZIN 2020



Verwaiste Eltern und Geschwister Hamburg e.V.

Trauern in Corona-Zeiten

Es ist in Ordnung sauer zu sein /// Was passiert nach der Trauergruppe ///

Wie trauern bei Kontaktbeschränkungen /// Was stärkt uns, wenn die

Sicht verschwommen ist?

Inhalt

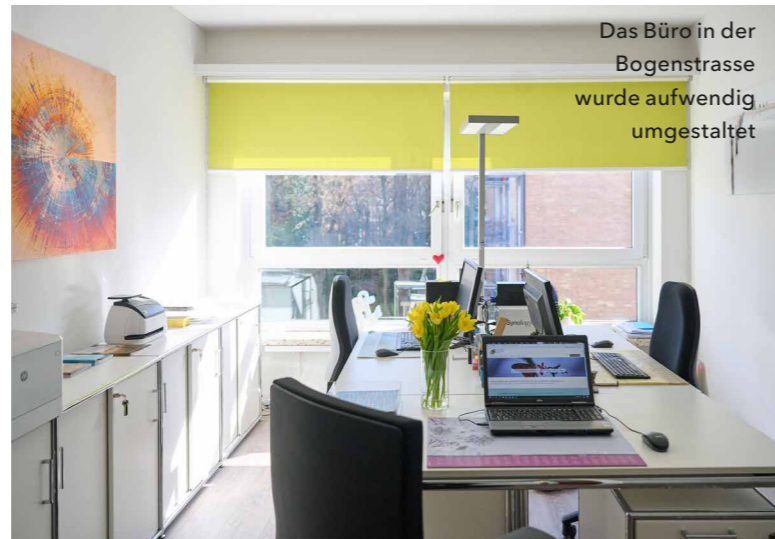
Jahresmagazin 2020 Verwaiste Eltern und Geschwister Hamburg e.V.



Ein Treffen auf dem Friedhof Ohlsdorf



Verwaiste Eltern im Online-Interview



Das Büro in der Bogenstrasse wurde aufwendig umgestaltet



Liebe Unterstützerinnen und Unterstützer, liebe Leserinnen und Leser,

das Erscheinen des Jahresmagazins 2020 ist mit einem kleinen Jubiläum verbunden, denn es ist die ZEHNTE Ausgabe in unserer Vereinsgeschichte. Seit 2011 verlegen wir einmal im Jahr unser Jahresmagazin, um damit in der Öffentlichkeit unsere Arbeit und alle Herausforderungen, die damit verbunden sind, darzustellen. Ich erinnere mich an die Anfänge, und immer noch klingt der Satz eines Kommunikationstrainers in mir nach: „Was Sie brauchen, ist unbedingt ein Jahresheft.“ Aller Anfang war schwer und dass wir es jedes Jahr aufs Neue mit unserem ehrenamtlichen Team, in dem jeder und jede große individuelle Stärken und Engagement einbringt, schaffen, uns zu präsentieren, macht mich stolz. Ein großes DANKESCHÖN an das Redaktionsteam sowie an den Drucker ist bereits an dieser Stelle unerlässlich.

Wir begleiten Eltern, die um ihre Kinder trauern – ganz unabhängig von der Todesursache. Großeltern und Geschwister finden bei uns ebenfalls Raum für alle Sorgen und Nöte, die das veränderte Leben mit sich bringt. Wir stärken und ermutigen trauernde Erwachsene, Kinder und Jugendliche. Dass das auch in Zeiten der Pandemie 2020 möglich war und noch möglich ist, darüber berichten wir auf den Seiten 11-14. Vorstandsmitglieder, die Koordinatorin der inhaltlichen Arbeit, Trauerbegleiterinnen und Betroffene beleuchten die Veränderungen, die die Corona-Pandemie für sie, ihr Engagement oder ihr Leben mit sich gebracht hat. Gibt es noch ein erfülltes, ein lebenswertes Leben nach dem

Tod eines Kindes oder eines Elternteils? Auf diese Frage antworten Trauernde aus unseren laufenden oder ehemaligen Trauergruppen auf den Seiten 4–8, die nicht nur über ihr Empfinden sprechen, sondern mit ihrer Zuversicht und Stärke vielleicht auch andere Betroffene inspirieren. „Was wir tun“ ist in dieser Ausgabe natürlich auch von den pandemiebedingten Veränderungen geprägt. Aber es gab keinen Stillstand, sondern sogar „Stärkende Momente“, über die wir gerne berichten.

Dass in Bezug auf unser Spendenaufkommen die Verbundenheit der Spender*innen auch im Pandemiejahr fortbestand, freut uns sehr. Wir danken allen ganz herzlich dafür. Eine gesicherte finanzielle Grundlage ist die Basis für alles, was wir leisten. Als gemeinnütziger Verein sind wir auf Ihre Spenden angewiesen.

Bedanken möchte ich mich natürlich auch bei unseren Ehrenamtlichen, die uns mit ihrem Wissen, mit ihrer Zeit, mit ihren Ideen in den unterschiedlichsten Bereichen unterstützen. Das ist großartig! Möge es so weitergehen, damit wir jeden Tag aufs Neue Trauernden, die sich an uns wenden, helfen können.

In der Hoffnung auf eine weitere feste Verbundenheit grüße ich Sie herzlichst,
Ihre Ilona Stegen
Vorsitzende

3 EDITORIAL

4 REPORTAGE
Betroffene Eltern und Jugendliche erzählen, wie ihr Leben nach der Gruppenbegleitung weitergeht

9 BERICHT
Trauern in Coronazeiten

11 GESPRÄCH
Wir sind gut aufgestellt, egal welche Welle kommt. Vorstand, Trauerbegleiter*innen und Betroffene berichten über die Veränderungen seit dem Lockdown

15 AKTIVITÄTEN

20 DAS SIND WIR

21 VORSTAND UND TEAM STELLEN SICH VOR

22 DAS TEAM DER TRAUERBEGLEITUNG

23 WAS WIR TUN

24 EINNAHMEN UND AUSGABEN

26 INTERVIEW
Gespräch mit Claudia Kallies über den Umgang von Jugendlichen mit Tod und Trauer30

30 IMPRESSUM

31 STOFFQUADRATE
Zum Gedenken an verstorbene Kinder

Fotos: Catrin Eichinger

VON DER AUSNAHME- SITUATION ZUM ALLTAG

Maultaschen, Babysocken und ein „Feigling“ zum Geburtstag. Betroffene erzählen, wie ihr Leben nach der Gruppenbegleitung weitergeht. Wie haben sie es geschafft, ihre Trauer in den Alltag zu integrieren? Und welche Rituale helfen ihnen bis heute?

Text: Kira Gatner Fotos: Catrin Eichinger



Luise erzählt davon, wie sie mit 14 ihren Vater verlor

EINE WANDERUNG AUF DEN ÄTNA *Luise Heim*

Erstens: die Maultaschen in Scheiben schneiden. Zweitens: Zwiebeln in Butter anschwitzen. Drittens: Möhren, Erbsen und ein Ei dazu. Viertens: Ketchup drüber. „Der Ketchup darf nicht fehlen, der ist ganz wichtig“, betont Luise. Denn so hat die Maultaschenpfanne ihrem Vater Peter am besten geschmeckt. Sein Lieblingsessen zu kochen, ist für sie ein Weg, sich ganz bewusst an ihn zu erinnern. Dass es gut und wichtig ist, solche Rituale zu haben, das hat Luise bei „Verwaiste Eltern und Geschwister Hamburg e.V.“ gelernt. Vor sieben Jahren starb ihr Vater überraschend. Da war Luise 14. Zwei Jahre lang hat sie danach eine Jugendgruppe des Vereins besucht. „Die Trauer ist keine Ausnahme-situation mehr, sondern in das Alltägliche eingebunden,“ sagt die 22-Jährige heute. „Irgendwann ist es normal, dass was fehlt“.

Während unseres Gesprächs spazieren wir über den weit verzweigten Ohlsdorfer Friedhof. Luise hat eine App mit der Karte des Geländes auf dem Handy, für den Fall, dass wir nicht mehr zurück zum Eingang finden. So richtig gut kennt sie sich hier nicht aus. Das Grab ihres Vaters besucht Luise nur selten. Für sie ist es kein Ort, den sie mit ihm verbindet, auch wenn seine Urne hier begraben wurde. Wenn sie ihm nahe sein will, geht sie in den Stadtpark, dorthin, wo er beim Walking mit ihrer Mutter plötzlich einen Herzanfall hatte. Sie schaut dann hoch in die Bäume. „Das ist eher mein Ort“, sagt sie.

„ALS WÜRDE ER DIE GANZE ZEIT NEBEN MIR LAUFEN.“

Für Luise war ihr Vater die Person in der Familie, der sie sich am nächsten fühlte. „Wir haben eine Melancholie geteilt, die viele nicht verstehen können“, sagt sie. Auch viele Interessen hätten sie geteilt, zum Beispiel das Reisen. „In der elften Klasse waren wir in Sizilien. Die Insel hatte ich mit meinem Vater drei Jahre zuvor schon besucht. Als ich dann auf den Ätna hochgelaufen bin, war es, als würde er die ganze Zeit neben mir laufen.“

Luise lächelt oft, wenn sie von ihrem Vater erzählt. Sie wirkt sehr gefasst. Aber es gäbe auch schwere Momente. Die Trauer komme in Wellen. Die schönen Anlässe seien immer die schwierigsten gewesen. Ihr 18. Geburtstag zum Beispiel oder der Abiball, als beim Vater-Tochter-Tanz keiner mit ihr getanzt hat. Luise studiert Medizin. Auch ihr Vater war Arzt. Vor kurzem hat sie ihr Physikum geschrieben. In der schwierigen Lernphase hätte sie gerne ihren Vater um Rat gefragt. Stattdessen schreibt sie seit längerem Tagebuch. Ihre Einträge beginne sie nicht mit „Liebes Tagebuch“, sondern mit „Lieber Papa“. Jeder Eintrag ist ein Brief an ihn. „Das ist ganz schön, weil ich ihn so mitnehme in meine Welt.“

EIN FEIGLING ZUM GEBURTSTAG Sarah Käßmann

„TIM HAT DAS FEIERN
GELIEBT. UND KURZE
AUCH.“

Ezio hat die graue Kapuze tief ins Gesicht gezogen. In der rechten Hand hält er sein Kurzschwert. Die Actionfigur aus dem Videospiel Assassin's Creed steht direkt hinter Tims schwarzem Grabstein. Die Füße der Figur sind in Beton gegossen, damit sie niemand mitnehmen kann. „Das war zuletzt sein Lieblingsspiel“, erzählt Tims Mutter Sarah. Sie kommt jeden Freitag zu Tims Grab. Dann raucht sie eine Zigarette mit ihm und erzählt, was die Woche über so los war. Am Anfang war sie jeden Tag da, doch dann habe sie eingesehen, dass sie Tim auch mal seine Ruhe lassen muss.

Im Januar 2019 ist Tim mit nur 17 Jahren überraschend an einer Sepsis gestorben. Weitermachen, wieder zur Arbeit gehen, einen Alltag haben, all das schien Sarah damals undenkbar. Zwei Jahre hat sie mit ihrem Lebensgefährten eine Trauergruppe bei dem Verein „Verwaiste Eltern und Geschwister Hamburg e.V.“ besucht. „Ich würde es jedem empfehlen“, sagt Sarah, „Es stützt einen, die anderen Schicksale zu hören, so schrecklich sie auch sind. Du sitzt da mit wildfremden Menschen, doch wir teilen alle dieselben Gefühle.“

Die Gruppe hat Sarah geholfen, mit schwierigen Situationen besser umzugehen. Wie das eine Mal im Supermarkt, als ihr ein Vater aus Tims Grundschulklasse begegnete. „Der sagte dann einfach: ‚Geht's denn wieder, Sarah?‘ Und ich dachte nur: ‚Nein, Tim ist tot.‘ Das hat mich sehr gekränkt.“ Als sie diese Geschichte in der Gruppe erzählte, sei sofort Verständnis da gewesen. Alle waren sich einig: Viele Menschen könnten einfach nicht nachvollziehen, was es bedeutet, ein Kind zu verlieren.

Auch Sarah hat sich Rituale überlegt, um besser mit der Trauer umzugehen. An Tims Geburtstag, dem 11. März, trifft sie sich mit Freunden, Freundinnen und Familie an seinem Grab. Jeder trinkt einen Feigling, Wodka mit Feigenaroma. Die Flaschen werden anschließend um Tims herzförmigen Grabstein gestellt und dann wird von Tim erzählt. „Das mag außergewöhnlich sein“, sagt Sarah, „aber Tim hat das Feiern geliebt. Das Feiern und Kurze.“ Als die Gruppenbegleitung nach zwei Jahren vorbei war, habe sie sich bereit gefühlt, das Leben wieder zu „wuppen“. Die anderen Eltern hatten sich ein besonderes Abschiedsgeschenk für sie überlegt: ein Feuerzeug mit der grauen Silhouette des Helden aus Assassin's Creed.



An Tims Geburtstag treffen sich alle am Grab. Sarah zeigt Kira Tims Grabstelle.



Unsere ehrenamtliche Redakteurin Kira hat viele Spaziergänge hinter sich. Hier im Gespräch mit Tanja.

EINE FLASCHENPOST AM TODESTAG Tanja Mischke

„**A**ls wären alle Empfindungen übersteuert“, so beschreibt Tanja das Gefühl, als sie zum ersten Mal wieder auf einem Konzert war. Der Tod ihrer beiden Söhne lag da mehr als ein halbes Jahr zurück. Erik und Paul kamen zu früh auf die Welt und starben wenige Wochen nach der Geburt. Freunde hatten Tanja zu dem Konzert mitgenommen, es gut gemeint. Doch für Tanja war alles zu krass. Die Lichter zu hell. Die Musik zu laut. „Du veränderst dich in deinen körperlichen Funktionen, wenn du so ein Trauma erlebt hast“, erklärt sie.

Diese Gefühle könnten nur Menschen richtig verstehen, denen etwas Ähnliches passiert ist. „Dass man nicht mehr so einsam ist mit seinem Schmerz, das war für mich das Wichtigste in der Gruppe“, sagt die 37-Jährige. Andert-halb Jahre ging bei ihr die Gruppenbegleitung. Als die Gruppe beendet wurde, war die größte Herausforderung für Tanja, wie sie das Thema Trauer weiterhin in ihren Alltag integrieren konnte: „Man denkt, man ist froh, wenn die Gruppe rum ist und man die Trauer abgearbeitet hat, so habe ich mir das zumindest vorgestellt, aber das stimmt nicht, es geht trotzdem weiter.“

„MIR GEFIEL DER GEDANKE, ETWAS MIT ELEMENTEN ZU MACHEN.“

Drei anderen Frauen aus der Gruppe ging es ähnlich. Sie entschieden sich, die Treffen privat weiterzuführen. „Wir haben uns getroffen und stundenlang geredet“, erzählt Tanja. Dabei sei es nicht nur um die verstorbenen Kinder gegangen. Sie hätten auch einfach über den Alltag geredet, den Job, darüber, dass der Mann gerade nervt oder was die Familie macht. Das „normale Gedöns“ eben, wie Tanja es nennt. Wegen Corona hätten sie die Treffen gerade ausgesetzt, doch sie schickten sich weiterhin Audiobotschaften.

Besonders schwer sind für Tanja die Todestage ihrer Söhne, der 19. und der 29. Oktober. Sie hat sich Rituale überlegt, damit sie nicht zu Hause in der Trauer versinkt. Im ersten Jahr hat sie Erik und Paul jeweils einen Brief geschrieben und beide als Flaschenpost in die Elbe geworfen. „Mir gefiel der Gedanke, etwas mit Elementen zu machen, daher habe ich das so fortgeführt“, sagt Tanja. Im zweiten Jahr band sie die Briefe an je einen Luftballon und ließ sie aufsteigen. Im dritten Jahr hat sie die Briefe vergraben und im darauffolgenden Jahr verbrannt. Was sie dieses Jahr machen wird, weiß sie noch nicht, aber einfach verstreichen lassen wird sie diese besonderen Tage im Jahr sicher nicht.

EIN STEIN GEGEN SCHLECHTE GEDANKEN

Sabine und Stephan Grzybowski

Stephan wollte eigentlich nicht in die Trauergruppe gehen. Er war skeptisch. Er habe die Gruppenleiterin am Anfang sogar belächelt, gibt er heute zu. Für den plastischen Chirurgen war die Versuchung groß, sich einfach in die Arbeit zu stürzen und den Schmerz zu verdrängen. Hingegangen ist er damals vor allem seiner Frau Sabine zuliebe. „Trauer kann man nicht wegschieben und so tun, als wäre sie nicht da, sonst holt sie einen immer wieder ein“, sagt Sabine. Wie wertvoll die Gruppe für ihn wirklich war, hat Stephan erst im zweiten Jahr gemerkt. Als nach drei Jahren dann Schluss war, seien sogar Ängste da gewesen. Was machen wir jetzt?

Die Tochter der beiden, Pia, ist vor mehr als zehn Jahren an Krebs gestorben. Das war kurz vor Pias zehntem Geburtstag, erzählen mir Sabine und Stephan bei unserem Videocall. Sabine hält ein rotes Herz aus Pappe mit einem Foto von Pia in die Kamera. Pia trägt auf dem Foto eine rosa Mütze, sie lächelt. Neben das Foto haben die beiden Sterne und Engel geklebt. Das Herz haben sie in der Trauergruppe gebastelt. Heute steht es auf ihrem Esszimmertisch. Pia ist immer mit dabei.



Unsere Redakteurin sprach im Videocall mit Pias Eltern

„MEIN KIND IST GESTORBEN, DA KANN ICH NICHT TANZEN.“

Nach der Gruppenbegleitung haben sich die beiden mit zwei anderen Paaren weiterhin getroffen und auch die Rituale aus der Gruppe beibehalten. Sie haben bei jedem Treffen die Fotos der Kinder aufgestellt und für jedes Kind eine Kerze angezündet. „Diese Gedenkzeit war uns wichtig“, sagt Sabine. „Jeder hat seinen Alltag, aber das ist die Zeit, wo man sich nur damit beschäftigt.“ Erst nach und nach wurden auch diese privaten Treffen weniger.

Den Trauerprozess beschreiben die beiden als eine schlechende Entwicklung. Am Anfang hätten sie sich keine Freude zugestehen wollen. Wenn auf einem Geburtstag getanzt wurde, seien sie nach Hause gegangen. „Wir haben das verweigert“, sagt Stephan. „Das war für uns nicht ethisch“, sagt Sabine. „mein Kind ist gestorben, da kann ich nicht tanzen.“ Es habe zwei oder drei Jahre gedauert, bis sie das Gefühl hatten, dass es nichts Schlechtes ist, weiterzuleben. „Es ist eine Entscheidung, wie man weiterleben möchte“, sagt Sabine. „Man kann sich in seine Trauer vergraben oder sie ins Leben integrieren.“ Sabine und Stephan haben dafür verschiedene Wege gefunden. Sabine hat einen Stein in der Tasche, den sie immer anfasst, wenn schlechte Gedanken aufkommen. Der Stein wurde Pia im Krankenhaus kurz vor ihrem Tod geschenkt. Stephan hat oft eine Babysocke von Pia in der Hosentasche. „Wo die zweite Socke ist, weiß ich gar nicht“, sagt er und lächelt. „die wurde auf jeden Fall noch nie gewaschen.“

Trauern auf Eis gelegt?

Alles geht weiter, auch wenn die Welt stillsteht. Trauer steht nicht still, kennt weder Raum noch Zeit. Unsere Trauergruppen bestehen weiter.

Text: Nadine von Kameke

„WENN DU AM MORGEN ERWACHST, DENKE DARAN, WAS FÜR EIN KÖSTLICHER SCHATZ ES IST, ZU LEBEN, ZU ATMEN UND SICH FREUEN ZU KÖNNEN.“

Marc Aurel (121-180)

Die Worte von Marc Aurel haben wahrlich zeitgenössische Aussagekraft gewonnen. Mehr als ein Jahr leben wir schon mit Corona und den Auswirkungen auf unser Leben. Zu Beginn der Pandemie gab es keine Struktur für die Unsicherheit und im Umgang, wir mussten hineinwachsen in die Situation – persönlich und als Gesellschaft. Inzwischen haben wir in Europa eine gewisse Routine entwickelt. In der Trauerbegleitung lassen sich in diesem Prozess Parallelen zur Zeit akuter Trauer nach dem Tod eines nahestehen-

den Menschen ziehen. Das erste Jahr ist besonders einschneidend, verändernd und schwer, wenn auch erst nach und nach das ganze Ausmaß eines Verlustes sichtbar wird.

Zunächst erscheint es unvorstellbar, den Alltag überhaupt weiterzuleben zu können. Was bisher Halt gab, existiert kaum mehr, wenn sich auch der Rhythmus des Lebens in der Trauer- wie in der Coronazeit unbeeindruckt fortsetzt: der Wechsel der Jahreszeiten, Tag und Nacht, Sonne und Regen ... Das Universum hält weder für uns inne, noch trauert es mit.

Auch der erste Lockdown war ein solcher Einschnitt: Er ging einher mit dem Gefühl von Kontrollverlust und Ängsten. Wir konnten nicht mehr autark agieren, fühlten uns paralytisch und reduziert. Dann kam die Trauer. Genau wie in unseren Gruppen. „Meine Selbstbestimmung war weg nach dem Verlust, die Trauer stoppte meine Aktionen und mein Handeln. Durch Corona fühle ich mich in diesen Zustand zurückversetzt. Man kann sich gar nicht vorbereiten, genauso wenig wie auf die Trauer. Wenigstens bin

ich jetzt nicht allein, sondern Teil der Gesellschaft, die das identisch erlebt. Ich muss nichts erklären. Und irgendwie bin ich schon erprobt im Einsamsein, in Entbehrung, aber auch Wut über das Unabwendbare, fast mehr als andere“, beschreibt es eine Teilnehmerin.

In der Pandemie trauern wir um verstorbene Menschen, um fehlende Abschiede und reduzierte Bestattungen. Wir trauern um unsere Arbeit, um die Kultur, Freizeit, Träume und Reisen, Gewohnheiten, Begegnungen und Berührungen. Alles auf Eis gelegt, auf unbestimmte Zeit verstummt. Stattdessen empfinden wir innere Unruhe bis hin zu Stress, psychosomatische Beschwerden, Essstörungen und Schlafprobleme, weil es wenig Perspektive und Planungssicherheit gibt, wann und vor allem wie sich die Zukunft zeitnah entwickeln wird. Genau wie beim Erleben von Trauer. Wer schon vorher Krisen überwinden musste, versteht die ebenfalls einhergehende Konfrontation mit den eigenen Urängsten und mag Veränderungen gelassener adaptieren. Wie der Tod eines Menschen, so führt das Virus uns die eigene Sterblichkeit vor Augen.

Der öffentliche Fokus liegt derzeit signifikant auf Kindern und Jugendlichen: Wie erleben sie diese Zeit? Welche Spuren werden sie davontragen? Was kann ihnen helfen? Drängende Fragen, denn aktuell ▶

– wie in der Trauer – sind Kinder und Jugendliche sich vielfach selbst überlassen: Familien im Ausnahmezustand, rund um die Uhr zusammen – Fluch und Segen zugleich, gewohnte Abläufe durcheinandergeraten, Pläne verschoben, Überforderung auf allen Seiten. Ein Mädchen in unserer Jugendgruppe meint dazu: „Komisch, als meine Mutter starb, überlegte sich niemand, was das in letzter Konsequenz für meinen Vater, meine Schwester und mich bedeutet. Wir waren komplett allein in unserem Schmerz. Es wurde kondoliert – und dann kam nicht mehr viel. Seit Corona aber geht es jetzt ständig darum, was das für uns Jugendliche bedeutet. Unbeschwertheit ausgebremst, Lernen unter erschwerten Bedingungen, keine Schulfeste oder Auslandsaufenthalte, kaum Austausch mit Freunden, Geldsorgen in den Familien.“

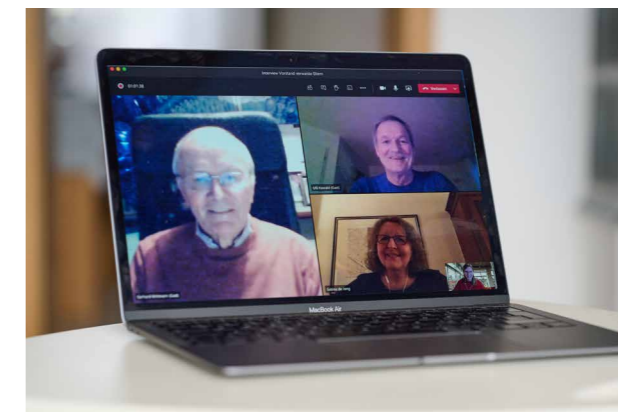
All das habe ich ja eins zu eins in der Trauer erlebt. Vor lauter Traurigkeit konnte ich nicht lernen, bekam aber deshalb Stress und kaum Verständnis in der Schule, zu Hause wurde ich dauerhaft als Unterstützung gebraucht und meine eigenen Wünsche stehen bis heute weit hinten an – unklar, ob und wann sich davon noch welche realisieren lassen. Aber wenigstens verstehen meine Freunde mich jetzt besser, weil sie selbst vieles davon erleben. Mit dem Unterschied, dass sie irgendwann ihr gewohntes Leben wiederhaben, meine Mutter aber kommt nicht zurück. Trotz allem lerne ich Schritt für Schritt, damit umzugehen und weiterzuleben.“ Es scheint also möglich, sowohl in der Pandemie als auch nach Verlust irgendwann wieder zuversichtlich nach vorn zu blicken, wenn wir uns mit Mut der Trauer um das Verlorene stellen und sie als einen Teil unseres Lebens akzeptieren. Trauer und Pandemie sind universelle Phänomene, die jetzt Verknüpfung finden. Täglich erfahren

wir medial den weltweiten Status quo der Lage, sehen die Verzweiflung und Hilflosigkeit der Menschen, ihren kulturell geprägten Umgang mit dem Tod. Auch in unserem Land nehmen Sensibilität und Auseinandersetzung mit dem Thema zu, das bereits seit über 30 Jahren in unserer Arbeit zentral ist. Die Begleitung trauernder Menschen darf nicht an Abstandsregeln gebunden sein. Für uns bedeutete das vom ersten Lockdown an, unser Angebot selbstverständlich auch unter den veränderten Bedingungen aufrechtzuerhalten, konstant in Verbindung zu bleiben: digital, telefonisch, per Mail, Post, auf unterschiedlichsten kreativen Wegen. Aber wie wird Schmerz geteilt und Empathie gezeigt, wenn jeder bei sich zu Hause sitzt? Wie Gemeinschaft hergestellt? Gibt es beispielsweise einen adäquaten digitalen Raum dafür? Eindeutig ja: „Neben meinem eigenen Herzen ist der Ort der Liebe und Trauer für meine Tochter doch sowieso überall dort, wo ich bin. Bei Menschen, die mich damit annehmen und aushalten. Und mit mir Leben suchen: Anders, aber möglich“, so eine verwaiste Mutter.

Man „sieht“ sich, essenziell in dieser Phase, und kann Gegenstände, private Räume oder auch Haustiere in Erinnerung an die verstorbenen Kinder oder Geschwister zeigen. Die Erfahrung verdeutlicht außerdem, dass der Schutz des eigenen Heims Sicherheit geben kann, bislang zurückgehaltene

Gedanken oder Erlebnisse in der Runde zu teilen. Auch können Kerzen entzündet werden, kann Musik gespielt und können Texte, Fotos und methodische Anregungen via Bildschirm ausgetauscht werden. Orientierung und Struktur für den ganzen Menschen mit Verstand, Gefühl und Körper können mit Meditationen erreicht werden, das ist ebenfalls digital möglich. Unsere prozessorientierte Begleitung hat sich lediglich um den Austausch über die individuellen Herausforderungen der Krise erweitert.

Realisierbar geworden ist all das, weil viele Gruppen sich darauf einlassen und gemeinsam mit unserem Team konstruktiv neue Wege gehen. Die volatile Emotionalität in digitalen Trauergruppen erfordert durchgängig hohe Konzentration, schärft allerdings die Wahrnehmung nonverbaler Signale aller. Ein Teilnehmer darüber: „Vor Corona wurde nachdrücklich mehr Digitalisierung gefordert – die Chance ist da. Alles hat Vor- und Nachteile: Apparatemedizin lässt Menschlichkeit vermissen, dennoch braucht alle Welt kaum etwas dringlicher als Beatmungsgeräte. Mein Gewinn ist das Fortlaufen unserer Gruppe. Trauer ist nicht im Lockdown und wartet, bis sie wieder raus darf. Unser Austausch ist für mich persönlich systemrelevant. Alle zwei Wochen bin ich in diesem geschützten Raum mit der Trauer um meinen Sohn. Nähe klappt digital genauso, auch analog entsteht nicht automatisch Wärme, dazu trägt immer die Chemie zwischen allen bei. Und: Keine Anfahrt nach einem langen Arbeitstag, nur ein Klick, das ist zusätzlich eine Entlastung.“ Und darum geht es schließlich: Entlastung und Verbindung in der Trauer. Mit und ohne Corona. Auf welche Art auch immer. Marc Aurels Worte sind Hoffnung, keine Selbstverständlichkeit.



Digitales Gespräch mit den Vorstandsmitgliedern Gerhard Wittmann, Ullrich Kowald und Sabine de Jong

» Wir sind gut AUFGESTELLT – egal welche WELLE kommt«

Mit Beginn der Corona-Pandemie und den entsprechenden Maßnahmen, die von der Politik ergriffen wurden, musste sich auch der Verein Verwaiste Eltern und Geschwister in Hamburg im März 2020 plötzlich neu organisieren und strukturieren. Denn die Räumlichkeiten in der Hamburger Bogenstraße einfach zu schließen und keine Alternative für die Trauernden anzubieten, das kam nicht in Frage. Der Verein inklusive des Vorstands und aller festen Mitarbeiter*innen, die Trauerbegleiter*innen und die Trauernden haben diese Herausforderungen angenommen und berichten von den Veränderungen, wie sie diese empfunden haben und was sie schon jetzt aus der Krise mitnehmen.

Text: Gabriela Hein Fotos: Catrin Eichinger

2020 war auch für den Verein ein ungewöhnliches Jahr. Anlässlich des 30-jährigen Bestehens war ein großes Fest für den Sommer geplant gewesen. Die Veranstaltung musste, wie viele andere auch, coronabedingt abgesagt werden. Mehr als ein Jahr ist seit dem ersten Lockdown im Frühjahr vergangen. Es war eine herausfordernde Zeit, aber der Verein hat sich schnell an die neuen Vorgaben gewöhnt. So wurden zum einen Räumlichkeiten gefunden, in denen sich auch größere Gruppen unter Einhaltung der Abstandsregeln weiter treffen konnten. Zum anderen haben sich die Begleiter*innen über Videokonferenzen mit den Teilnehmer*innen ausgetauscht, was gut funktioniert hat. Denn die Trauerbegleiter*innen haben versucht, auch im Video eine angenehme Atmosphäre für die Gruppen zu schaffen. Die Pandemie ist noch nicht vorbei, aber in das Jahr 2021 ist der Verein voller Zuversicht und Mut gestartet.

Vorstand

Der Plan, die Räumlichkeiten in der Bogenstraße im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel zu renovieren, stand schon seit vielen Jahren. „Aber wie das dann so ist, immer kam etwas dazwischen“, sagt Vorstandsmitglied und Kassenwart Gerhard Wittmann. „Durch die Corona-Pandemie und die vorgegebenen Maßnahmen waren wir also gezwungen, dieses Projekt anzugehen. Wir haben ein Hygienekonzept erarbeitet und dann ging alles ganz schnell.“ Innerhalb von vier Wochen war der Umbau vollzogen, lediglich für eine

kurze Zeit fielen die Trauerbegleitungen in den eigenen Räumen aus. Der Vorstand handelte schnell, damit die Treffen weiter stattfinden konnten. Was darf man, was darf man nicht? Ständig gab es neue Verordnungen. Zum Glück konnten wir uns regelmäßig in Videokonferenzen austauschen und gemeinsam Entscheidungen treffen. Das tun wir auch jetzt noch sehr oft“, sagt Ullrich Kowald, Vorstandsmitglied und Beisitzer. „Corona hat zwar sehr viele Probleme gebracht, aber wir sind dadurch enger im Austausch miteinander, weil wir alle Lösungen gemeinsam erarbeiten. Früher haben wir uns einmal im Monat zusammengesetzt, jetzt machen wir fast wöchentlich Vorstands-Videokonferenzen. Das ist sehr schön, auch weil man sich öfter sieht“, ergänzt die stellvertretende Vorstandsvorsitzende Sabine de Jong. Zwar konnte der Verein schnell ein Hygienekonzept erarbeiten, mit dem die Trauerbegleitung im Sommer 2020 auch persönlich stattfinden konnte, aber die Suche nach größeren Räumen war ebenso herausfordernd wie die Spendenakquise. „Der Verein ist derzeit gut abgesichert und wir haben genügend Rücklagen gebildet, mit denen wir die Zeit gut überstehen konnten und auch weiterhin überstehen werden. Doch das Überzeugen von Spenderinnen und Spendern gestaltet sich weiterhin schwierig. Wir konnten im letzten Jahr nicht damit argumentieren, dass wir Veranstaltungen und Wochenendseminare für die Trauernden organisieren möchten, die von den Spenden bezahlt werden, weil alles ausgefallen ist. Wir hoffen sehr, dass das 2021 wieder anders wird“, erzählt Kassenwart Gerhard

„ZWAR KLAPPT DER DIGITALE AUSTAUSCH EINWANDFREI, ABER JEMANDEN MAL WIEDER UNBESCHWERT IN DEN ARM ZU NEHMEN, DAS FEHLT“

Ullrich Kowald

Wittmann. Es herrscht weiterhin viel Unsicherheit darüber, wie sich 2021 entwickelt. Können Wochenendseminare, Ausflüge und andere Veranstaltungen stattfinden? Denn diese sollen den Trauernden zusätzlichen zu den Gruppensitzungen dabei helfen, den Verlust eines Kindes oder eines anderen geliebten Menschen zu verarbeiten. Wann sind wieder persönliche Treffen möglich? Fragen, die derzeit niemand beantworten kann. Dennoch: Der Vorstand hat die Infrastruktur dafür geschaffen, dass Trauerbegleitungen trotz der Pandemie stattfinden konnten und auch weiterhin stattfinden können. Ob online, hybrid oder persönlich – der Verein ist jetzt auf alles vorbereitet. „Wir sind gut aufgestellt – egal welche Welle kommt“, sagt Sabine de Jong. Für die Zukunft wünschen sich die Vorstandsmitglieder, dass schon bald wieder mehr Normalität einkehrt und persönliche Treffen wieder möglich sind. „Zwar klappt der digitale Austausch einwandfrei, aber jemanden mal wieder unbeschwert in den Arm zu nehmen, das fehlt. Und das kann kein Computer ersetzen“, sagt Ullrich Kowald. Motiviert, flexibel und mutig bleiben – das hat sich Nadine von Kameke, Trauerbegleiterin und Vereinsmitarbeiterin für Koordination und Entwicklung,

„CORONA HAT ZWAR SEHR VIELE PROBLEME GEBRACHT, ABER WIR SIND DADURCH ENGER IM AUSTAUSCH MITEINANDER, WEIL WIR ALLE LÖSUNGEN GEMEINSAM ERARBEITEN“

Sabine de Jong

Trauerbegleiterinnen Claudia Mihm und Beate Budendorf

„Als Trauerbegleiter*in gibt es eine Eigenschaft, die man mitbringen muss – und das ist Empathie“, sagt Trauerbegleiterin Claudia Mihm deutlich. Zu Beginn der Online-Sitzungen sei es schwierig gewesen, diese Empathie die Teilnehmer*innen spüren zu lassen. „Es war eine absolute Herausforderung für mich. Die Bedürftigkeit bei den Menschen ist ja weiterhin da. Es gestaltet sich auch schwierig, neue Teilnehmer*innen in eine Gruppe aufzunehmen“, ergänzt Beate Budendorf, die ebenfalls als Trauerbegleiterin für den Verein tätig ist. Die beiden Frauen mussten mit ihren Gruppen umdenken, denn die Sitzungen zu stoppen, weil sie nicht mehr persönlich stattfinden konnten, kam für die beiden nicht in Frage. „Wir zeigen unseren Teilnehmer*innen, dass wir da sind, versuchen weiterhin die Gruppenabende so persönlich wie nur möglich zu gestalten und miteinander zu agieren“, sagt Claudia Mihm.

Trotzdem seien einige Angebote, die einen elementaren Bereich der Treffen ausmachen, durch Online-Treffen und Telefonate nur begrenzt möglich. Dazu zählen beispielsweise kreative Gestaltungsmöglichkeiten. „Gerade das ist ein wesentlicher Anteil an Gruppenabenden, da Gefühle sich manchmal einen anderen Weg suchen, um sich auszudrücken, als die Sprache. Auch Rituale sind durch Online-Treffen kaum möglich, sind aber enorm wichtig. Der vertraute, geschützte Raum im Verein ist notwendig für alle Teilnehmer*innen, weil sie hier ungestört alles ausdrücken können, was sie bewegt. Vieles gestaltet sich schwieriger“,

erzählt Beate Budendorf.

Als betroffene Person sei es wichtig, Halt zu spüren und sich verstanden zu fühlen durch Gleichbetroffene. Diesen Platz zu haben als Gruppe sei eine große Hilfe bei der Trauer, denn in der Gruppe müsse sich niemand rechtfertigen, wenn er oder sie weint oder lacht, erzählt Beate Budendorf. Doch es gibt auch Vorteile an den Online-Sitzungen: „Teilnehmer*innen, die beispielsweise gerade auf Reha sind, können trotz der Entfernung an Gruppenabenden teilnehmen. Das ist natürlich sehr schön“, sagt Beate Budendorf. „Und wir haben viel dazugelernt. Zoom oder Skype habe ich vor Corona so gut wie nie genutzt. Eine Frau in meiner Gruppe ist Lehrerin und die hat mir sehr geholfen mit der Technik. Außerdem haben wir uns auch mit unseren Kolleg*innen ausgetauscht und uns gegenseitig Tipps gegeben. Das war super“, ergänzt Claudia Mihm. Mit dem Wegfall der persönlichen Treffen habe sich eine gewisse Distanz aufgebaut. Doch diese konnten die beiden Trauerbegleiterinnen in Form von Online-Treffen, Telefonaten und persönlichen Briefen an die Betroffenen teilweise überwinden und so die Nähe halten. Und dennoch: „Nichts ersetzt die persönlichen Treffen. Wir sind froh, wenn wieder Normalität einkehrt und wir wie gewohnt unsere Gruppen persönlich begleiten können“, sagt Claudia Mihm. „Ich habe in dieser Zeit gelernt, dass es immer einen Ausweg und Möglichkeiten gibt und man jede Herausforderung meistern kann. Anfang 2020 hätte ich nie gedacht, dass Trauerbegleitung online stattfinden kann – jetzt weiß ich, dass es geht. Trotzdem ist es für mich nur eine Notlösung und ich wünsche mir sehr, dass wir uns alle bald wieder persönlich treffen können“, so Beate Budendorf.

auf die Fahne geschrieben. In ihrer Doppelfunktion stand sie zum Beginn der Corona-Pandemie in Deutschland vor großen Herausforderungen: Zum einen musste sie zusätzliche Räumlichkeiten für den Verein suchen, in denen weiterhin Trauerbegleitungen unter den vorgegebenen Hygienemaßnahmen stattfinden konnten, und zum anderen musste sie sich selbst und das Team neu organisieren. Denn während der kurzen Öffnungsphase im Sommer 2020 war es zwar möglich, persönliche Treffen stattfinden zu lassen, doch die Räume in der Bogenstraße waren teilweise zu klein. „In dem gro-

ßen Gruppenraum, in dem normalerweise zehn bis 15 Personen sitzen können, dürfen jetzt sechs Personen und ein oder eine Trauerbegleiter*in sein. Ich konnte mit toller Unterstützung der St. Andreas-Kirche den Gemeindesaal für die Kindergruppe organisieren. Und in der Kunstklinik mieteten wir einen weiteren Raum, aber es bleibt eine große logistische Herausforderung“, berichtet Nadine von Kameke. Doch es hat leider nicht lange gedauert, da waren die persönlichen Treffen nicht mehr möglich. In ihrer Funktion als Trauerbegleiterin hat sie ihre Arbeit jedoch schnell umgestellt: „Mitte März

„TRAUER KANN NICHT EINFACH IM LOCKDOWN SEIN“

Nadine von Kameke

2020 haben wir die Türen geschlossen und eine Woche später habe ich schon die erste Gruppensitzung über eine Videokonferenz geführt. Der Vorstand hat uns sofort versichert, dass er jede Option unterstützen werde. Denn Trauer kann nicht einfach im Lockdown sein“, sagt Nadine von Kameke. Und so probierte sie die verschiedensten Sachen aus: „Wir teilen Texte und Bilder der verstorbenen Kinder, hören Musik und gestalten die Treffen kreativ. Manchmal reden wir auch über die Dinge, die uns aktuell beschäftigen. Es ist wichtig, dass wir uns weiterhin sehen können. Nähe entsteht nicht nur, wenn man sich persönlich sieht. Wir sind uns auch über den Computerbildschirm nah.“ Außerdem konnten Nadine von Kameke und die Teilnehmer*innen sich auch auf eine andere Art und Weise kennenlernen: Im Hinter-

grund stehen persönliche Gegenstände wie Fotos oder Bücher, die Menschen fühlen sich sicherer in ihren eigenen vier Wänden, einige würden sogar selbstbewusster auftreten und erzählten mehr als in persönlichen Treffen, berichtet sie. Kontrollverlust und Unsicherheit bestimmen einen großen Teil der Gefühle der Menschen seit Beginn der Pandemie. Es

gibt keine absolute Sicherheit und alles unterliegt den Veränderungen. „Wir müssen die Dinge erst mal so akzeptieren, wie sie sind, auf uns selbst und unsere Mitmenschen achtgeben und ganz wichtig: positiv in die Zukunft blicken. Das Digitale wird bleiben, das Persönliche kommt aber wieder. Und darauf freue ich mich“, sagt Nadine von Kameke.“

„NÄHE ENTSTEHT NICHT NUR,
WENN MAN SICH PERSÖNLICH
SIEHT. WIR SIND UNS AUCH ÜBER
DEN BILDSCHIRM NAH“

Ullrich Kowald



Julika und Boris – trauernde Eltern

„Es traf uns jedes Mal wie ein Schlag.“ Julika und Boris mussten innerhalb der letzten acht Jahre den Verlust von insgesamt fünf Kindern in der Schwangerschaft verkraften. Fragen wie „Warum ich? Warum wir? Bin ich schuld?“ hat sich vor allem Julika immer wieder gestellt. Und nie eine Antwort bekommen. Den Verlust eines Kindes können Eltern nur schwer verarbeiten. In einer Gruppe mit Menschen zu reden, die das Gleiche oder etwas Ähnliches erlebt haben, sei es einfacher, sagt Boris.

2019 wurde das Hamburger Ehepaar auf den Verein aufmerksam. Seitdem nehmen sie regelmäßig an der Trauerbegleitung teil – ein Jahr davon nun ausschließlich online. „Erst mal konnten wir natürlich verstehen, dass die Trauerbegleitung ausfallen musste. Mit dem Ausbruch des Coronavirus kamen ganz neue Probleme auf, daran musste sich jeder gewöhnen. Aber als wir die Nachricht erhalten haben, dass die Trauerbegleitung wieder möglich war, haben wir uns riesig gefreut. Dass sie jetzt schon seit längerer Zeit wieder ausschließlich in Form von Online-Sitzungen stattfindet, stört uns nicht. Wir sind dankbar dafür, dass der Verein und vor allem die Trauerbegleiter*innen das möglich machen“, sagt

Julika. Das Ehepaar ist durch seine Berufe sehr versiert im Umgang mit Technik: Julika ist E-Learning-Expertin und erstellt Online-Trainings, die am Computer absolviert werden können, und Boris beschäftigt sich beruflich mit dem Analysieren von Daten. Somit war die Umstellung auf Online-Sitzungen für sie kein Problem, erzählen sie. „Unsere Trauerbegleiterin schafft es in jeder Sitzung, eine angenehme Atmosphäre herzustellen und unsere verstorbenen Kinder sichtbar zu machen. Es hat sich im Vergleich zu den persönlichen Treffen nicht viel verändert. Wir hören uns gegenseitig aufmerksam zu, fragen, wie es einander geht, lachen und weinen zusammen. Für uns gibt es keinen Nachteil an den Online-Sitzungen“, berichtet Julika.

In der schwersten Zeit ihres Lebens waren die Gruppenabende eine sehr wichtige Stütze – und sind es auch weiterhin. „Der Verein gibt uns und anderen Menschen so viel. Ich würde mir wünschen, dass noch viel mehr Betroffene diese Hilfe in Anspruch nehmen können. Ob das umsetzbar ist in Form von größeren Räumen, einem breiteren Angebot oder durch weitere Spender*innen – die Hauptsache ist, dass das Thema Trauerbegleitung mehr Aufmerksamkeit erhält und der Verein die Unterstützung bekommt, die er verdient. Es ist nämlich wirklich toll, dass es ihn gibt“, sagt Boris.

Stärkende Momente

in Verbindung, Austausch und gemeinsamem Erleben



Fotos: Catrin Eichinger

FÜR UNS

Neugestaltung der Räume in der Bogenstraße

Seit Mitte Juni 2020 erstrahlen unsere Räume in der Bogenstraße in neuem Glanz. Vom Eingangsbereich über die Küche, das Sofazimmer bis hin zum Sanitärbereich wurden diese aufwendig modernisiert. Das seelische Wohlbefinden steht bei uns im Mittelpunkt. Die räumliche Neugestaltung leistet dazu einen wichtigen Beitrag und macht das Ankommen für allen Besuchenden, Betroffenen und Mitglieder angenehm. Für das Büroteam wurde ein neuer, geschützter Bereich geschaffen, wo in einer ruhigen und positiven Atmosphäre gearbeitet werden kann. Schon im Jahr 2019 begann die Planung des Vorstands für den Umbau, unzählige Arbeiten wurden von vielen Ehrenamtlichen verrichtet. An dieser Stelle möchten wir uns besonders an alle Spender*innen richten und von Herzen Danke sagen für die langjährige Unterstützung. Ohne SIE wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen.



Der Weihnachtsbaum im Michel

TRAUERENDE

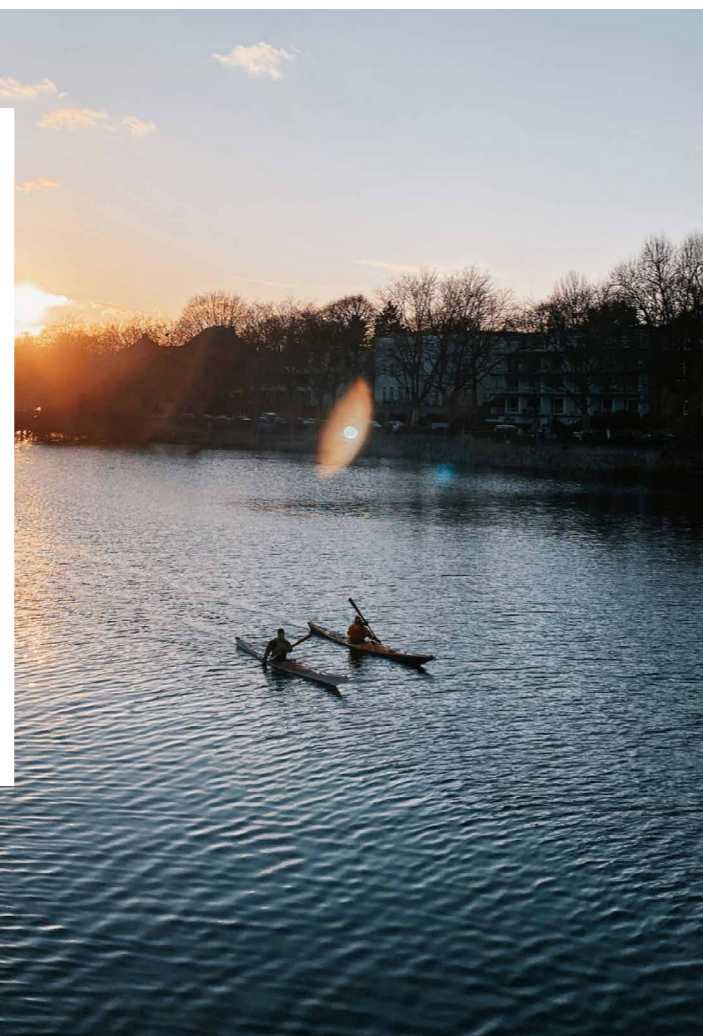
Weltgedenk-gottesdienst für verstorbene Kinder

Am zweiten Sonntag im Dezember wird seit 24 Jahren weltweit aller verstorbenen Töchter und Söhne gedacht. In der Hauptkirche St. Michaelis fand am 13. Dezember 2020 der Weltgedenk-gottesdienst statt, von Hauptpastor Alexander Röder und seinem Team gemeinsam mit unserem Verein gestaltet. Es war wie jedes Jahr ein bedeutendes Treffen für verwaiste Eltern, Großeltern, Geschwister und Freund*innen, denn gerade die Weihnachtszeit ist eine schwere Zeit für Trauernde. Aufgrund der Pandemiebestimmungen war eine spontane Teilnahme an dem Gedenk-gottesdienst nicht möglich, von den über 1.000 Sitzplätzen durften nur 320 Plätze belegt werden. Diese waren innerhalb von 24 Stunden restlos vergeben. Vielleicht war gerade deswegen eine besondere Verbindung und Nähe zu den Familienangehörigen zu spüren, die an diesem Tag ihre ganz persönlichen Geschichten, Gedanken und Empfindungen teilten. Bewegend, schön, intensiv und persönlich waren Worte von Gästen, die den Gottesdienst beschrieben. Eine trauernde Mutter drückte es so aus: „In dem Gottesdienst kann ich jedes Jahr viel Trauer und Tränen lassen und so dann mit Zuversicht und Hoffnung dem Weihnachtsfest und dem neuen Jahr begegnen.“

FÜR TRAUERENDE

Kanutour für Väter

Zum siebten Mal paddelten verwaiste Väter im Spätsommer zusammen, um gemeinsam die Natur zu spüren. Bei traumhaftem Wetter ging es durch die Alster und die umliegenden Kanäle. Manchmal müssen Männer unter sich sein, um Raum für die eigene Trauer zu schaffen. Alle sitzen im gleichen Boot - Gedanken und Gefühle werden ausgetauscht. Trauer und Ängste haben dort genauso Platz wie liebevolle und schöne Erinnerungen an die verstorbenen Kinder. „Seitdem ich im Verein Verwaiste Eltern meine erste Kanutour erlebt habe, die Axel Köckritz und Johannes Antz einmal im Jahr für verwaiste Väter organisieren, bin ich begeistert von dieser Idee. In den Kanupausen haben wir Väter uns über unsere verstorbenen Kinder unterhalten und seitdem kann ich leichter über den Tod meines Sohnes Raphael sprechen.“ (Hans Speck, verwaister Vater)



FÜR TRAUERENDE

Welttag der Suizidprävention

Der Gottesdienst zum Welttag der Suizidprävention fand am 10. September 2020 unter dem Leitgedanken „Stand by me - Beistand im Stillstand“ in der Hauptkirche St. Jacobi statt. Ein bewusst gewähltes Motto in Pandemiezeiten, denn für Menschen mit Suizidgedanken kann es die Rettung sein, wenn sie Beistand im Stillstand suchen und finden. Der Gottesdienst war aber auch ein Anlass zum Gedenken für Angehörige nach einem Suizid. Eltern und Geschwister aus unseren Suizidgruppen nahmen aktiv am Gottesdienst teil und hatten die Möglichkeit, ihre Gefühle nach dem Tod von Sohn, Bruder, Tochter oder Schwester zu schildern. „Die gesamte Zeremonie, aber insbesondere die Idee mit den Kerzenlichtern war total schön. Ich weiß nicht genau, weshalb, aber in dem Moment flossen die Gefühle nur so aus mir heraus. Das hat wirklich gutgetan. Es war toll, Teil von dem Tag gewesen zu sein und all die netten Menschen kennenlernen zu dürfen. Meine ganze Familie war sehr angetan. In dem Sinne, vielen Dank auch noch mal an dich, Nadine*, und an Pastorin Kleist und alle beteiligten Gruppen. Dir auch einen wunderschönen Tag!“

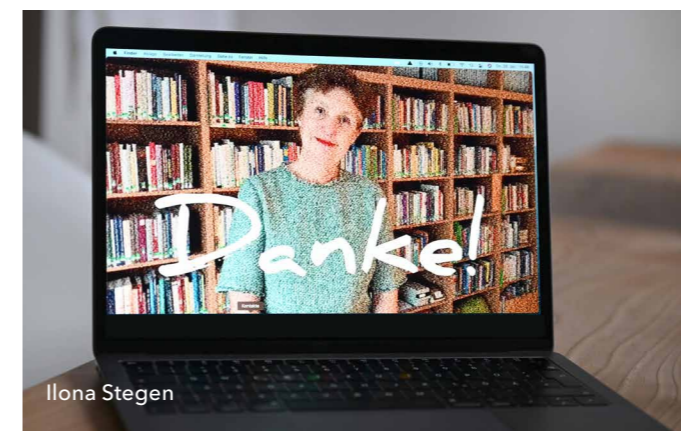
(Matteo, der um seinen verstorbenen Bruder trauert)

*Nadine von Kameke - Trauerbegleiterin der Jugendgruppe



Planbar war unser Spendenaufkommen im ersten Pandemiejahr nur sehr schwer.

Bleiben unsere Unterstützer*innen, die uns seit Jahren verbunden sind, trotz aller Widrigkeiten an unserer Seite? Werden wir Rücklagen bilden können, die uns in diesen Zeiten Sicherheit geben? Das waren Fragen, die wir erst Ende des Jahres definitiv beantworten konnten. Ja, unsere Unterstüt-



Ilona Stegen

Fotos: links privat (1); Instagram @chris_neie (1), Foto rechts: Cathrin Eichinger

zer*innen, d.h. private Personen, Stiftungen, Unternehmen und die Nordkirche, haben wie auch sonst viel für uns getan. Unser Ergebnis war überraschend gut und sehr zufriedenstellend, sodass wir nun auch über gewisse Rücklagen verfügen. Eine besondere Überraschung war eine erneute Spende der Firma Sysmex aus Norderstedt. Wie bereits 2019 wurden wir auch 2020 mit einer Spendensumme von 15.000 Euro bedacht. Wir sagen DANKE für diese Unterstützung, für die Wertschätzung unserer Arbeit, für die Verbundenheit. Ein großes Dankeschön geht an alle privaten Spender*innen, „unsere“ Stiftungen, etwa die Geschwister-Hell-Stiftung, die Geschwister Gramberg-Stiftung, die Stiftung Füreinander, die Werny-Schmarje-Nachlaß-Stiftung, die Kroschke Stiftung, die Mathias-Tantau-Stiftung und KinderLicht e.V., sowie an die Nordkirche und an mit uns verbundene kleine und große Unternehmen über Hamburgs Grenzen hinaus, die für uns seit vielen Jahren treue Unterstützer sind. Mit dieser finanziellen Hilfe können wir Trauernden helfen. Das ist wertvoll und sinnvoll! Wir wünschen uns sehr, dass Sie weiter in guten und schlechten Zeiten mit uns verbunden bleiben.

DANKE SCHÖN!

JAHRESMAGAZIN 2020

Team, Angebote, Zahlen und Fakten! Unser Jahresmagazin 2020 erlaubt einen vertiefenden Blick in die Arbeit der Verwaisten Eltern und Geschwister e.V. Lesen Sie, wer wir sind und womit wir uns beschäftigen

Fotos: Catrin Eichinger

Ein See in stiller
Ruhe am Ohlsdorfer
Friedhof

DAS SIND WIR

Mit viel Engagement und Empathie setzt sich der Verein der Verwaisten Eltern und Geschwister Hamburg e.V. für Trauernde ein



Ilona Stegen

Vorsitzende und hauptamtliches Team: Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising



Petra Schafstedde

Beisitzerin



Gerhard Wittmann

Kassenwart



Victoria Gasco Tremiño

hauptamtliches Team: Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
Seit 01.01.2021



Sabine de Jong

stellvertretende Vorsitzende



Ullrich Kowald

Beisitzer



Bärbel Schnitzler

Beisitzerin



Nadine von Kameke

hauptamtliches Team: Koordination und Entwicklung Trauerbegleitung, Trauerbegleiterin



Tanja Mischke

hauptamtliches Team:
Finanzen und Verwaltung



Matthias Förster

Beisitzer

D

Zudem wird ihnen alle sechs Wochen eine Supervision angeboten. Für ihren Einsatz erhalten die Trauerbegleiter*innen nur eine geringe Aufwandsentschädigung. In der Verwaltung der Verwaisten Eltern und Geschwister arbeiten drei hauptberufliche Mitarbeiter*innen. Sie organisieren Trauergruppen sowie viele andere Angebote, vertreten den Verein nach außen, halten Kontakt zu den zahlreichen Mitgliedern, Netzwerkpartner*innen und Spender*innen. Unterstützt werden sie dabei von Ehrenamtlichen. Der Vorstand engagiert sich ebenfalls ehrenamtlich. Dem Team ist das Engagement im Verein eine echte Herzensangelegenheit. Viele möchten den Verwaisten Eltern und Geschwistern etwas zurückgeben – oft aus Dankbarkeit für die Unterstützung, die sie selbst in schwersten Zeiten erfahren haben.

QUALIFIZIERTE TRAUERBEGLEITUNG MIT TRADITION

ass auch Kinder und Jugendliche sterben, wird von vielen Menschen verdrängt. Entsprechend schwer fällt es Hinterbliebenen, einen Umgang mit diesem kaum fassbaren Verlust zu finden. Wenn ein Kind gestorben ist, gerät das gesamte Familiengefüge durcheinander. Angehörige brauchen ein offenes Ohr, Einfühlbarkeit und eine besondere Ansprache. Sie benötigen Hilfe dabei, einen Weg zurück in ein Leben zu finden, das von ihnen wieder als sinnvoll und lebenswert empfunden wird. Neben den Eltern unterstützen wir auch Großeltern sowie Geschwister und begleiten in unseren Gruppen Kinder und Jugendliche, die um ein Elternteil oder einen nahen Angehörigen trauern.

ENGAGIERTER EIN- SATZ IM EHREN- UND HAUPTAMT

Kern unseres Angebots sind dabei die Trauergruppen. Diese werden zurzeit von 15 Trauerbegleiter*innen geleitet, die alle eine qualifizierte Ausbildung haben.

Seit 31 Jahren werden Trauernde nun schon von den Verwaisten Eltern und Geschwistern in Hamburg begleitet. Konzepte für eine qualifizierte Trauerbegleitung fanden Mitte der 1980er Jahre aus den USA ihren Weg in die Hansestadt. Erste Trauergruppen gründeten sich. Parallel dazu entstanden die Trauerseminare an der Evangelischen Akademie in Bad Segeberg. 1990 wurden schließlich die Verwaisten Eltern Hamburg e.V. gegründet. Schon bald wurde deutlich, dass nicht nur Eltern, sondern auch trauernde Geschwister einer Begleitung bedürfen: Ihnen fehlt plötzlich nicht nur Bruder oder Schwester, sondern auch der Halt in der bis dahin intakten Familienstruktur. Seit 2004 bieten wir deshalb eigene Gruppen für trauernde Kinder und Jugendliche an.

TRAUERBEGLEITUNG IN DER GRUPPE: DAS MACHEN WIR

Bildschirmfoto von den
Trauerbegleiter*innen



Trauerbegleiter*innen im
Video-Teamaustausch, oben
Nadine von Kameke

mittlere Reihe von links
nach rechts:
Horst Busch,
Anja Paschen,
Rosemarie Otte-Köckritz,
Axel Köckritz

unten links und rechts:
Beate Budendorf,
Regina Thümer

Nicht abgebildet:
Claudia Mihm,
Tamara Gailberger,

Susanne Sakel,
Heike Blumenberg,
Petra Junge,
Claudia Kallies,
Barbara Mieves,
Hilda Razafindraboy

GRUPPENBEGLEITUNG

Der Gruppenteilnahme geht ein erster Einzelgespräch mit einem Trauerbegleiter oder einer Trauerbegleiterin voraus. Es dient dem Kennenlernen und der Einschätzung, was hilfreich ist. In der Gruppe machen die Eltern und Geschwister die Erfahrung, dass viele Empfindungen, Fragen und Erfahrungen ähnlich sind. Allein das ist oft schon eine Entlastung, doch natürlich trauert jeder Mensch auf seine Art und Weise. Neben Gesprächen ermöglichen es unterschiedlichste Methoden, auch kreative, der Liebe, der Trauer und der Erinnerung Ausdruck zu geben. Ziel ist nicht das Vergessen, im Gegenteil: Die Liebe wird wachgehalten und findet einen Platz. Im Jahr 2020 wurden bedingt durch die Pandemie Treffen für trauernde Eltern, erwachsene Geschwister, Kinder und Jugendliche auf unterschiedlichste Weise organisiert. Das betrifft 25 Gruppen. Schon die Erwachsenen können ihre Trauer oft kaum in Worte fassen. Kinder und Jugendliche, je jünger sie sind, brauchen weitere Angebote, um ihre Gefühle zu zeigen: Je nach Alter äußern sich ihre Empfindungen zusätzlich im Spiel, in der Bewegung, im Malen und Gestalten. Ihnen einen Platz für ihre Trauer und Situation zu geben, ist wichtig, gleichzeitig werden ihre persönlichen Stärken, Interessen und Wünsche in den Blick genommen. 42 Kinder und Jugendliche haben 2020 diese Möglichkeit in unseren altersentsprechenden Gruppen bekommen.

TRAUER- WOCHENENDEN

Tradition haben in unserem Verein zwei Trauerwochenenden zum Jahresausklang in Bad Bevensen, die von Trauernden

aus dem ganzen Bundesgebiet besucht werden. Die bereits vorbereiteten Veranstaltungen mussten pandemiebedingt abgesagt werden.

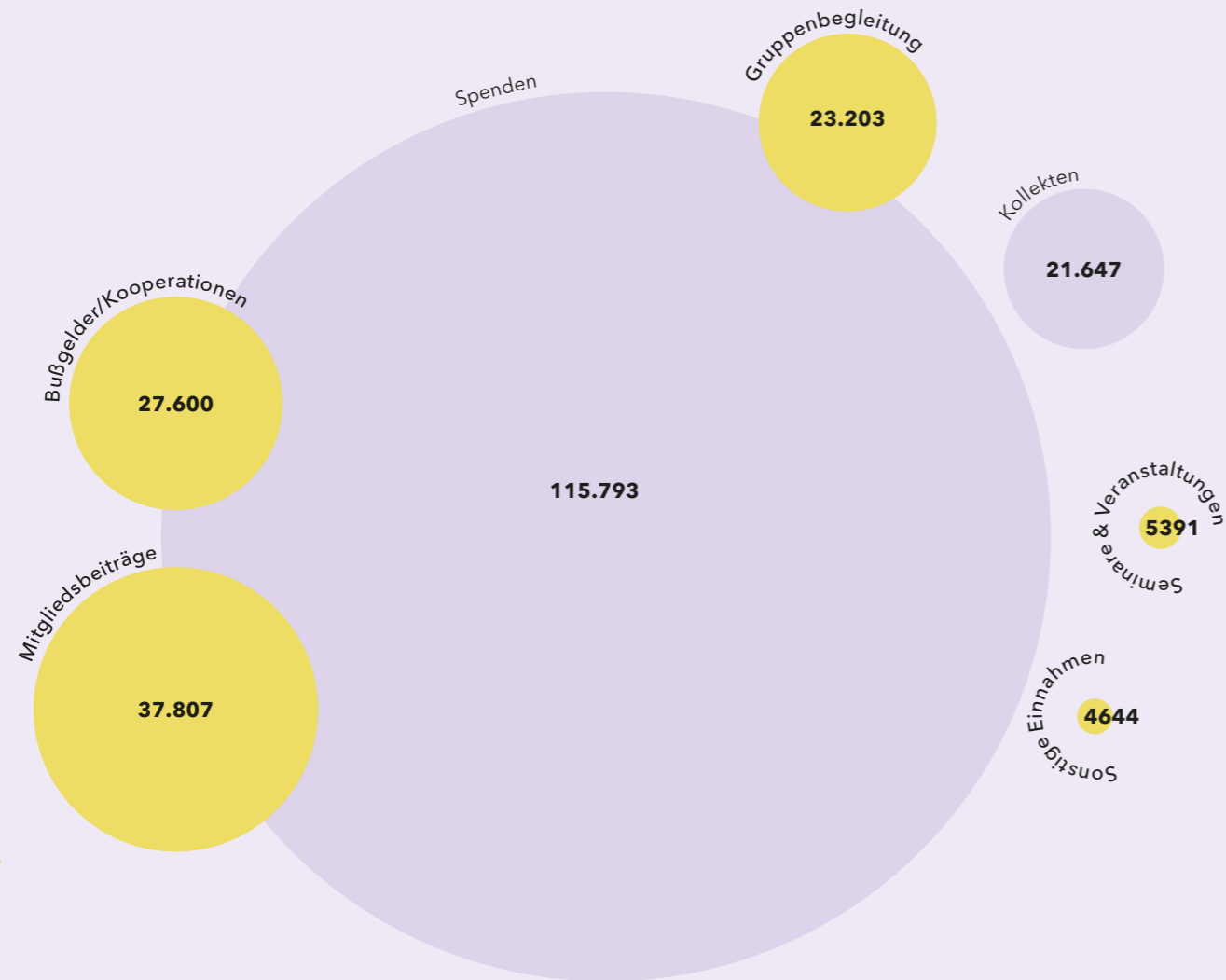
ABSCHIEDSFEIER FÜR STILLGEBORENE KINDER

Viermal im Jahr ermöglichen wir Eltern, deren Kinder in den ersten Wochen oder Monaten der Schwangerschaft gestorben sind, mit einer Feier Abschied zu nehmen. Das war auch im ersten Lockdown möglich – in Form einer Abschiedszeremonie, gestaltet vom Team auf dem Friedhof Öjendorf, an der die Eltern virtuell teilnehmen konnten und die dankbar angenommen wurde. Rahmgebend durch Trauerbegleiterinnen aus unserem Team und jeweils eine Pastorin wird bei dieser Feier der Kleinsten gedacht mit Musik sowie religiösen und weltlichen Texten. Auch können Eltern und andere Angehörige etwas für die Kinder gestalten oder schreiben. Im Anschluss an die Trauerfeier gehen alle zur Bestattung der Kinder gemeinsam zum Grab. Eingebunden in Rituale und die eigene Aktivität unterstützt dieser Abschied die Eltern dabei, ihren Verlust weiter zu verarbeiten. Nach der Bestattung stehen wir bei einem Kaffeetrinken allen Familienangehörigen begleitend zur Seite. 2020 nahmen an den 3 Präsenz-Abschiedsfeiern 221 Trauergäste teil. Wir organisieren und gestalten diese Feiern mit der Stiftung Bethanien Sternenkinder, der Krankenhausseelsorge Hamburg und dem Friedhof Öjendorf.

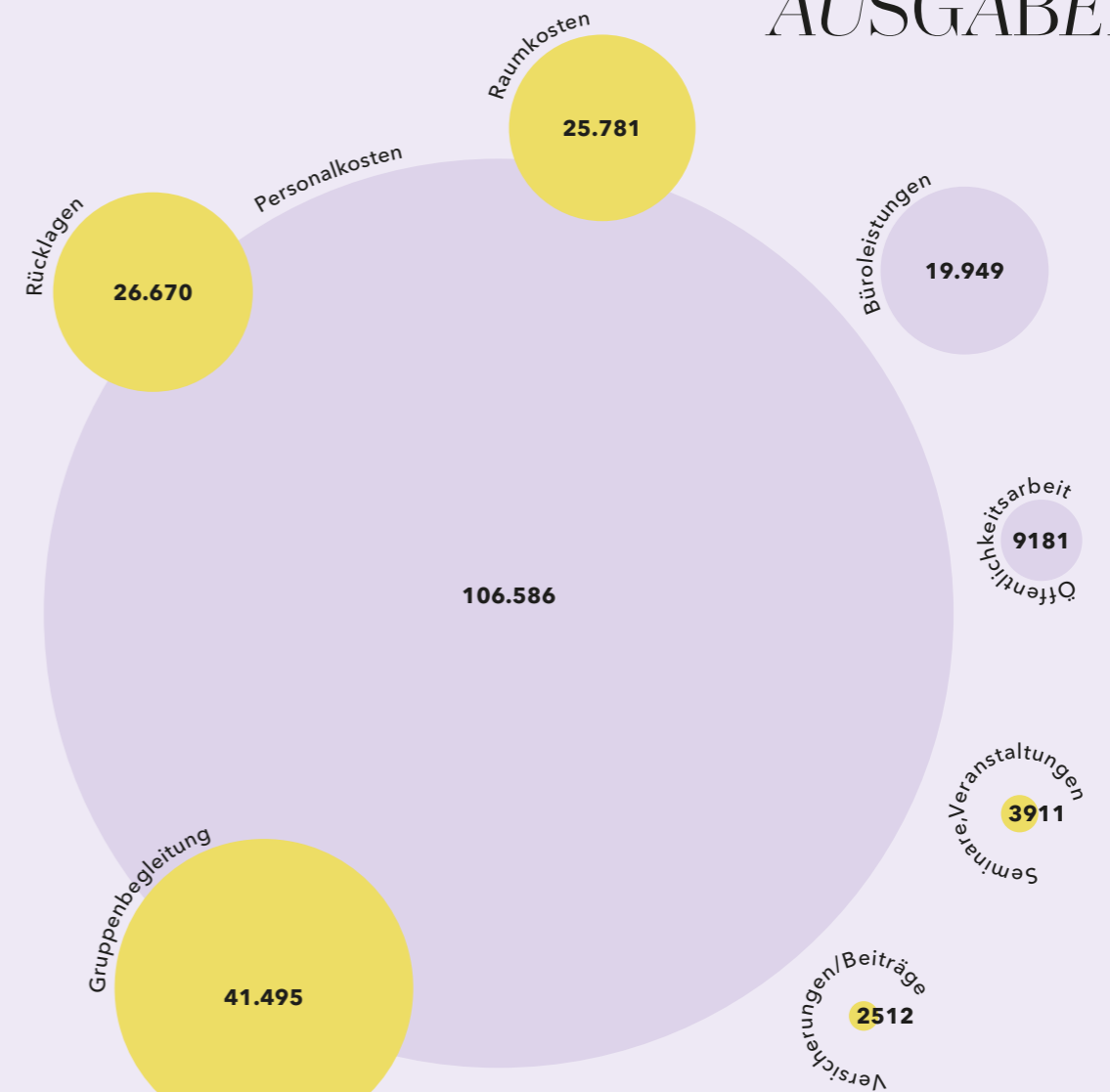
JAHRESRECHNUNG

Überblick über unsere Einnahmen und Ausgaben 2020

EINNAHMEN



AUSGABEN



Graphik: Theresa Kühn

Es ist in Ordnung, SAUER zu sein

Ein Gespräch mit Claudia Kallies über Tod, Trauer und Tabu und wie Corona alles durcheinandergewirbelt hat.

Text: Elena Panagiotidis Fotos: Catrin Eichinger

Claudia Kallies begleitet beim Verein Verwaiste Eltern und Geschwister in Hamburg eine Gruppe von sechs Teenagern, die zwischen 12 und 16 Jahre alt sind. Alle haben die Mutter, den Vater, oder ein Geschwisterkind verloren. In Claudia Kallies' Familie waren Tod und Trauer nie ein Tabu. Schon mit ihrer Mutter besuchte sie gerne Friedhöfe. Später arbeitete sie in einem Kinderkrankenhaus und in Pflegeheimen und sagt: „Wann immer jemand mit Angehörigen sprechen musste, wurde ich gerufen.“ Die Corona-Pandemie hat auch den Ablauf in den Trauergruppen durcheinandergewirbelt. Feste Termine, um sich als Gruppe zu treffen, bestehen nach wie vor. Die Jugendlichen möchten sich aber lieber eins zu eins sehen, als virtuell übers Smartphone, Zoom etc.. Alle warten darauf, sich endlich wieder in der Gruppe, in ihrem „geschützten“ Raum treffen zu können. Auch dieses Interview findet per Zoom statt.

Wie unterscheidet sich die Trauerarbeit mit Erwachsenen von der mit Jugendlichen?

Die Treffen mit meiner Gruppe finden am

Nachmittag statt, für die meisten direkt nach der Schule. Schon beim Hereinkommen ist ein großer Unterschied zu bemerken. Es wird gequatscht und gelacht. Lebendigkeit und Lebensfreude sind deutlich spür- und hörbar. Das ist bei Erwachsenen so nicht der Fall. Die Altersgruppe, die ich begleite, ist sehr unverfälscht, die Jugendlichen begegnen sich mit schonungsloser Offenheit, ohne einander zu verletzen, denn natürlich ist ihnen der Grund ihres Zusammenseins trotz allem anderen immer bewusst. In der Gruppe sind alle auf dem gleichen Level, was Alter, Schule oder Interessen angeht, sie sprechen sozusagen die gleiche Sprache. Miteinander gewinnen sie an Sicherheit und lernen, für ihre Bedürfnisse zu argumentieren. Bei den Jugendlichen wird der Erstkontakt immer über eine nahestehende Person aus ihrem engeren Umfeld, zum Beispiel die Eltern, die Großmutter oder eine Lehrerin, hergestellt. Die oder der Jugendliche steht für mich immer an erster Stelle, der Kontakt zur Familie oder Schule läuft aber stets parallel mit.

Können Sie ein paar Beispiele nennen?

Es gibt sehr große individuelle Unterschiede, mit Trauer in der eigenen Familie umzugehen. In einer trauernden Familie kann zum Beispiel immer wieder der Gedanke auftauchen, etwas versäumt oder übersehen zu haben, nicht genug auf alles zu achten... Für manche Jugendliche kann es dann so sein, als würde ihnen die Luft zum Atmen genommen. In einem Alter, in dem sie schon begonnen haben, sich von Eltern und anderen Angehörigen zu lösen, und dies im besten Fall mitgetragen und akzeptiert wurde, fühlen sie sich jetzt wieder im direkten Fokus. Vor allem, wenn sich ein Geschwisterkind das Leben genommen hat, kann dies der Fall sein. Wenn die Zimmertür des Kindes geschlossen bleibt, ist das für Eltern oft schwer auszuhalten.

In anderen Familien kann es vorkommen, dass die Trauer gar keinen Platz, keine Zeit findet. Mit der Beerdigung wird der „neue“ Alltag durchgeplant... und kann auf dieser Ebene auch funktionieren. Aber eben nur auf dieser Ebene. Keine Trauergefühle mehr zuzulassen, „stark“ zu sein, um auf keinen Fall den anderen noch trauriger zu machen, kann zu verdrängter Trauer führen, die sich nicht einfach so über die Zeit auflöst.

Welche Anzeichen kann es geben, dass der Trauerprozess nicht „rund“ läuft?

Es gibt Jugendliche, die nach einem Trauerfall die Erwachsenenrolle in ihrer Familie übernehmen, Jugendliche, die plötzlich sehr, sehr gut in der Schule werden oder diese verweigern. Die sich gegen das eigene Trauern entscheiden, um ihr Umfeld nicht zusätzlich zu „belasten“, um ihr Umfeld zu stützen und immer für jemand anderen da zu sein... Die Eltern merken es vielleicht nicht, weil auch sie trauern und einfach funktionieren müssen. In dieser Belastungssituation kann es passieren, dass sie die sonst selbstverständliche Aufmerksamkeit für ihr Kind verlieren. Auch Geschwister trauern unterschiedlich. Jedes hatte sein eigenes Verhältnis zu der oder dem Verstorbenen. Hier kann es im Trauerprozess zu Situationen kommen, die sie vielleicht erst einmal „sprachlos“ werden lässt. Jemand, der dem oder der Jugendlichen sehr vertraut war,

entfernt sich plötzlich von ihm oder ihr. Zu versuchen, auf dieser neuen Ebene wieder etwas Vertrautes für beide zu finden, sich wiederzufinden, ist mir ein großes Anliegen.

Alles, was während unserer Treffen in der Gruppe erzählt wird, bleibt in der Gruppe. Dieses Vertrauen gebe ich den Jugendlichen. Wenn aus ihrem Erzählten für mich eine Überforderung für sie, ein Wunsch für eine Veränderung oder die Antwort auf eine nicht gestellte Frage erkennbar wird, bespreche ich meine Wahrnehmung direkt mit der betreffenden Person und erst nach deren Zustimmung gemeinsam mit den Eltern oder Angehörigen. Der Satz „Ich denke, dass wir uns zusammensetzen sollten“ betrifft nun nicht mehr allein den jungen Menschen...

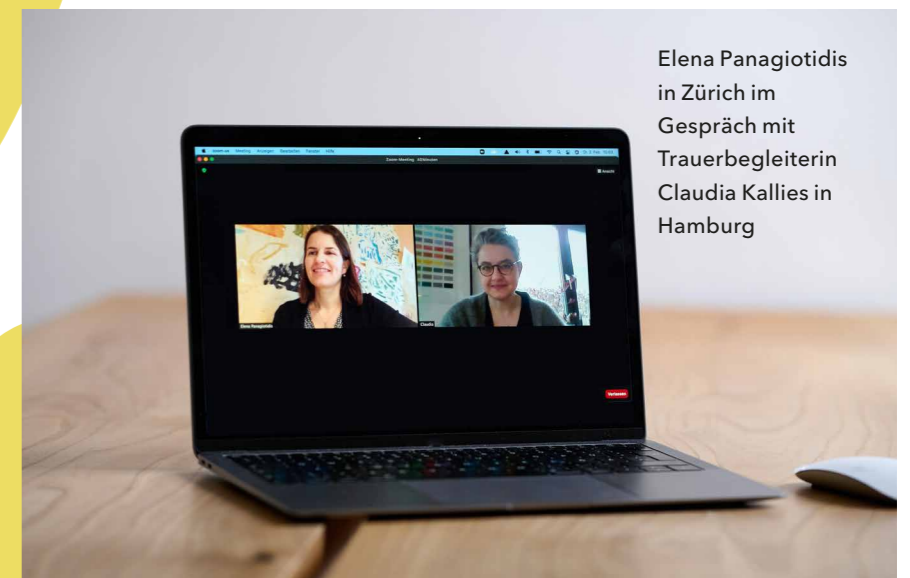
Was machen Sie noch in den Gruppensitzungen?

Wenn wir uns treffen, wird erst einmal erzählt, was seit unserem letzten Treffen geschehen ist. Meistens gibt es Nachfragen, wie sich eine bestimmte Situation entwickelt, wie und ob Vorschläge vom vorherigen Treffen umgesetzt oder angenommen wurden. Ich moderiere und höre, was die Jugendlichen sagen, aber vor allem auch, was sie nicht sagen. Einige Jugendliche wollen einfach nur zuhören, niemand wird zum Reden gezwungen. Sie nehmen auch ohne aktiv etwas beizutragen viel

mit. Zu hören, wie andere Familien trauern, kann dazu führen, dass man sich traut, im eigenen Zuhause etwas zu verändern. Es wird auch viel gelacht. „Wir sitzen auf jeden Fall nicht zwei Stunden wie die Trauerklöße rum und weinen“ - so brachte es ein Jugendlicher einmal in einer Vorstellungsrunde auf den Punkt. Sehr beliebt ist ein Spiel mit themenbezogenen Fragekarten, unser sogenanntes M&M-Spiel. M&M, weil die farbigen Nüsse dabei gegessen werden und die gegriffene Erdnussfarbe die Farbe der Fragekarte vorgibt. Eine der Fragen ist zum Beispiel: „Was denkst du über jemanden, der sagt: Ich wünschte, mein Bruder wäre tot?“. In der Gruppe lösen solche Äußerungen, die von nicht Trauernden vielleicht unbedacht gesagt werden, Empörung aus. In vielem sind die Jugendlichen wie ihre Altersgenossen im „normalen“ Prozess der Pubertät auch, mit allen positiven und negativen Erfahrungen. Durch den Todesfall machen sie die Erfahrung, dass nichts mehr ist, wie es einmal war. Sie erleben etwas, womit sie in dem Alter eigentlich komplett überfordert sind.

Was hilft Jugendlichen noch?

Jedem hilft etwas anderes. ▶



Elena Panagiotidis in Zürich im Gespräch mit Trauerbegleiterin Claudia Kallies in Hamburg

Jedem hilft etwas ANDEREs

Das Zusammensitzen in der Gruppe kann helfen. Sich dort nicht erklären, nicht verstellen zu müssen. Ohne viele Worte verstanden zu werden.

Dinge zu tun, die gerne mit der oder dem Verstorbenen zusammen gemacht wurden, ihre oder seine Musik zu hören, zu backen oder zu kochen, kann Trost spenden. Einfach ganz wertfrei von dem Menschen, den man vermisst, erzählen zu können. Über das Gefühl dabei etwas Vertrautes, eine Verbundenheit zu finden. Anderen hilft es, sich beim Sport auszupeinern. In diesen Stunden nicht an den Verlust zu denken und auch von den anderen nicht darauf angesprochen zu werden. Das wird oder ist ihr „trauerfreier“ Raum.

In der Gruppe haben wir individuelle „Trostsalben“ hergestellt. In Momenten, in denen ich besonders traurig bin, kann „mein“ Duft gut tun, trösten oder beruhigen.

Wann kommen Jugendliche zu Ihnen?

Das ist unterschiedlich. Manche Angehörige nehmen sehr schnell Kontakt mit uns auf. Dahinter kann stehen, dass sie es nicht aushalten können, ihr Kind leiden und trauern zu sehen. Sie haben die Hoffnung, die Trauer auf diese Weise schnell „abarbeiten“ zu können. Aber jeder bestimmt den Weg und die Zeit selbst. Es gibt Jugendliche, die sofort beginnen möchten, und Jugendliche, die sich zu ihrer eigenen Trauer im Moment nicht noch die der anderen zumuten möchten. Das ist völlig in Ordnung, denn eigentlich weiß jeder und jede Jugendliche genau, was ihm oder ihr gerade guttut, was er oder sie braucht. Das dem Umfeld mitzuteilen, fällt manchmal schwer. Die Option,

unser Gespräch erst einmal sacken zu lassen, vielleicht auch erst einmal zu telefonieren, kann den Jugendlichen ein Stück Eigenständigkeit in ihrer Entscheidung geben und gleichzeitig den Druck nehmen, Erwartungen von Seiten der Eltern oder Angehörigen entsprechen zu müssen. Manchmal hilft den Kindern auch etwas ganz anderes.

Was kann das sein?

In einem Fall wollten drei Brüder nach dem Tod ihres Vaters gar nicht in eine Trauergruppe, um über ihren Verlust zu sprechen, sondern lieber weiter zweimal pro Woche gemeinsam zum Fußballtraining. Was sie brauchten, wussten sie ganz genau. Es auszusprechen und ihrer Mutter so zu sagen trauten sie sich dann nach unserem Gespräch. Auch das ist Trauerarbeit.

Was kann das Umfeld tun, um die Jugendlichen zu unterstützen?

Viele der Jugendlichen besuchen Ganztageschulen, die Lehrer und Lehrerinnen verbringen also viel Zeit mit ihnen. Ich wünsche mir von den Lehrpersonen die nötige Sensibilität für das Thema Tod und Trauer. Es ist ja nicht einmal so selten, dass im engsten Umfeld jemand stirbt. Akzeptanz für individuelle Trauer ist wichtig. Und wer Unterstützung anbietet, muss auch zuverlässig sein ...

Spielen Schuldgefühle eine Rolle?

Das kommt sehr darauf an, wie jemand in der Familie verstorben ist. Gab es die Möglichkeit, sich zu verabschieden, sich in irgendeiner Weise vorzubereiten, oder war es ein völlig unerwarteter Todesfall? Was war das Letzte, dass ich zu ihm oder ihr gesagt habe ...

Ein Suizid ist noch einmal eine ganz

besondere Trauersituation, mit der Frage nach dem Warum. Warum hat er oder sie das gemacht? Warum muss ich diesen Schmerz aushalten? Die Wut darüber, mir so etwas zuzumuten ... Darauf gibt es oft keine Antwort. Das kann eine Frage sein, die immer bleibt und mit der man leben lernen muss. Das Warum macht unheimlich wütend und sauer. Es ist okay, wütend und sauer zu sein. Wenn ich diese Wut sehe und erlebe, erleichtert mich das ein Stück weit, denn diese Wut zu zeigen kann ein erster Schritt auf dem persönlichen Trauerweg sein.

Welche Zeiten sind besonders schwer auszuhalten?

Der erste Geburtstag der verstorbenen Person nach deren Tod, die ersten Geburtstage in der Familie ohne sie. Der erste Urlaub danach. Eigentlich alle Zeiten, die man sonst ganz selbstverständlich zusammen verbracht hat. Das erste Mal Weihnachten ohne die verstorbene Person zu feiern ist für sehr viele Familien noch einmal eine ganz besondere Herausforderung. Es gibt für dieses Fest ein schönes Ritual. Dazu wird ein geschmückter Zweig des Tannenbaumes herausgeschnitten und auf das Grab gelegt. Die Lücke im Baum macht die entstandene Lücke in der Familie sichtbar. Es gibt Familien, die lassen zu Silvester Raketen am Grab steigen. Wieder andere hängen laminierte Familienfotos statt Kugeln in den Baum.

Wie groß ist die Angst, dass – wenn die Jugendlichen Vater oder Mutter verloren haben – auch der andere Elternteil stirbt, und wie kann man da reagieren?

Über diese Angst sprechen wir sehr häufig in der Gruppe. Sie ist doch so verständlich, so nachvollziehbar, denn einmal ist das Unfassbare ja schon passiert. Offen darüber zu sprechen, das Gefühl, das damit verbunden ist, zuzulassen, ist in der Gruppe, in meinem geschützten Raum möglich. Es macht Mut zu sehen, dass ich mit meiner Angst nicht alleine bin, dass es „normal“ ist, so zu denken. Die Frage, ob es Menschen gibt, die dann für mich da sein würden, zu stellen. Ein Aussprechen dieser Angst und auch aller damit verbundenen Fragen kann Erleichterung und ein verloren geglaubtes Stück Selbstvertrauen geben.

Tröstliche STILLE

Geduld

Und ich möchte dich,
so gut ich kann bitten,

Geduld zu haben gegen alles Ungelöste

in deinem Herzen

und zu verstehen.

Die Fragen selbst liebzuhaben

wie verschlossene Stuben

und wie Bücher, die in einer fremden Sprache
geschrieben sind.

Forsche jetzt nicht nach Antworten,
die dir nicht gegeben werden können,
weil du sie nicht leben könntest.

Und es handelt sich darum,
alles zu leben.

Vielleicht lebst du dann
allmählich – ohne es zu merken –
eines fernen Tages in die Antwort hinein.

Reiner Maria Rilke

Impressum

REDAKTION:

Elena Panagiotidis
Kira Gantner
Gabriela Hein

ART DIREKTION:

Theresa Kühn

FOTOS:

Catrin Eichinger
Titelbild: Volker Lammers

LEKTORAT:

Annemarie Lüning

DRUCK:

Martin Lemcke
Langebartels & Jürgens

HERAUSGEBER:

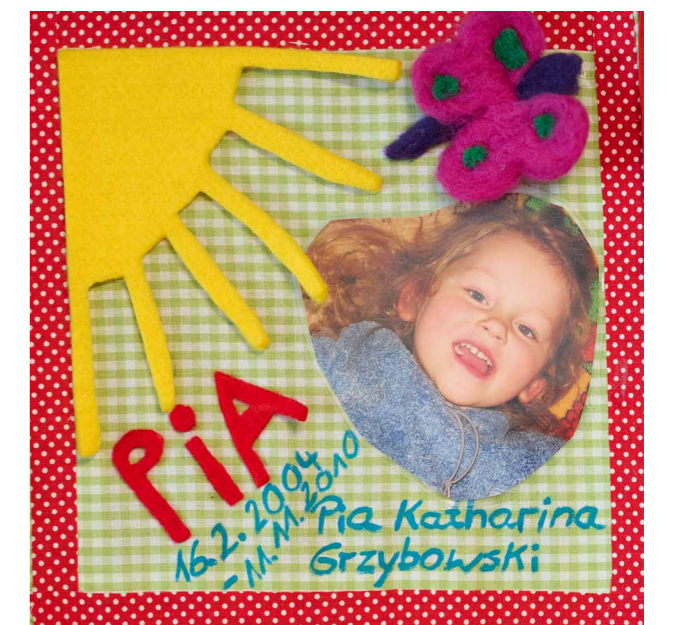
Victoria Gasco Tremiño (V.i.S.d.P.),
Ilona Stegen
Nadine von Kameke
Verwaiste Eltern und
Geschwister Hamburg e.V.
Bogenstraße 26
20144 Hamburg
040 - 45 000 914

Kontoverbindung:
Hamburger Sparkasse

DE84 2005 0550 1013 2120 20
BIC: HASPDEHHXXX

Dieses Jahresmagazin ist durch ein Team Ehrenamtlicher entstanden, die mit Engagement und großem Interesse an der Arbeit des Vereins dazu beigetragen haben, dass die Erstellung und der Druck ohne jeglichen finanziellen Aufwand ermöglicht wurden. Wir danken von ganzem Herzen für den großartigen Einsatz und die Verbundenheit.

Ever Leben in Unserem Leben



Fotos: Catrin Eichinger (5)

Stoffquadrate, die Eltern im Gedenken an die verstorbenen Kinder gefertigt haben. Aneinandergefügt sind so Gedenkteppiche entstanden, die in unseren Räumen zu sehen sind

Im Nebel

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
Kein Baum sieht den andern,
Jeder ist allein.
Voll von Freunden war mir die Welt,
Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.
Wahrlich, keiner ist weise,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leise
Von allen ihn trennt.
Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein.

Hermann Hesse, November 1905

